

Forced Love

Du bist so einiges - aber nicht gewöhnlich!

Von kyra_naisho

Kapitel 6: Vertrau mir endlich!!

>>Verdammt...« Fluchend rannte ich durch den mit Matsch überfluteten Schulhof und versuchte dabei nicht zu viele Schlammgespritzer auf meine Uniform zu bekommen und möglichst trocken auf der gegenüberliegenden Seite anzukommen. Genervt, weil meine Rechnung nicht wirklich ganz aufgegangen war, schritt ich im schnellen Tempo hinab in die Kerker. Wenigstens war für heute der Schultag gegessen und ich hatte genügend Zeit mich um wichtigere Angelegenheiten zu kümmern. Nicht das mein Schulabschluss nicht wichtig gewesen wäre, aber vor geraumer Zeit hatte sich etwas in meinem Leben verändert, wovon auch meine Prioritäten betroffen waren. Ich hatte das betreffend bereits einige Bücher ausgeliehen und mir auch den Familienstammbaum unter einen erfundenen Vorwand ausgeliehen um mehr über diese Sache in Erfahrung zu bringen. Zusätzlich zu diesen Untersuchungen war ich jetzt wieder jede Nacht unterwegs um so viele Informationen zu sammeln, wie nur irgend möglich. Ich wollte das Mysterium um den Tod meiner Mutter und die aufgetretenen Mutationen bei den Werwölfen endlich aufklären.

Erschöpft ließ ich mich in den Sessel des Gemeinschaftsraumes fallen, den Blick starr auf das Feuer gerichtet, welches im Kamin prasselte. Meine Gedanken schweiften ab, Erinnerungen überkamen mich, drängten sich in den Vordergrund...

Es war Herbst. Der große Karmin war an und erfüllte das geräumige Wohnzimmer mit einer angenehmen Wärme. Die Scheiben waren vereist, Schnee lag auf den Fensterbänken. Alleine saß ich auf dem Sofa und sah in die weite Ferne. Ich wartete... Die Schneeflocken fielen sachte vom Himmel und ich saß hier drinnen und wartete. Ich hatte Angst nach draußen zu gehen, befürchtete, das die Dämonen der Finsternis, die mich Nacht für Nacht in meinen Träumen heimsuchten und jeden Schlaf zu einer Tortour machten, angreifen würden. Jedes Mal, wenn ich mich aus den Schutz spendenden Haus begab, spürte ich ihren Blick auf mich. Jahr für Jahr machte ich das durch. Bis zu einem bestimmten Tag. Ich war 13... Wie jeden Abend saß ich auf der Terrasse und genoss den Winterabend. Eingemurmelt in eine Decke beobachtete ich, wie die weiße Pracht sich über die großen Ebenen unseres Anwesens verbreitete. Mein Blick schweifte über den zugefrorenen See, der zum Schlittschuhlaufen einlud. Alleine machte das allerdings keinen Spaß und die Todesengel hatten genügend zu tun. Mein werter Herr Vater war noch im Ministerium und würde erst später kommen. Ich war also mal wieder alleine. Die Kühle des Winters kroch langsam durch meine

Decke, durch meine Glieder und tief ins Mark. Mein Atem kondensierte, verwandelte sich in Nebel, der sich vor mir in die Lüfte erhob. Durch diesen Schleier offenbarten sich mir plötzlich zwei Gestalten, die sich in der Nähe des See´s aufhielten, am Rande des Waldes, der an unser Anwesen grenzte. »Das... das ist doch... Sören und wer ist der andere?«

Irritiert erhob ich mich von der hölzernen Hollywoodschaukel und schritt so unauffällig wie es mir möglich war zu ihnen. Ihre Gesichtsausdrücke waren vereist und ernst, sie wirkten auf eine bestimmte Art und Weise gehetzt. Ich versteckte mich hinter den stämmigen Bäumen und lauschte ihre Worten, die sie wechselten.

„ Ist Joyce schon da? Wir brauchen sie heute...“ Der unruhige Ton bestätigte den Verdacht der Unruhe, die nun auch mich ergriff. „ Sie wird schon noch pünktlich kommen... wichtiger ist, das Elanor von der Sache nichts mitbekommt... Ihr Vater wünscht, das sie eine normale Jugend durchlebt, wie nur irgend möglich.“ Allmählich siegte die Neugier über die Unruhe, die uns alle ergriffen hatte. „ Noch ist alles in Ordnung... Lediglich bei der Jagd hat man manchmal das Gefühl, das sie etwas anders ist. Ihr Blick dabei... wie sie sich bewegt... Es fällt schon etwas auf, das sie reifer und ernster ist als andere, sie lernt auch Magie schneller. Aber das ihre Mutter DAS getan haben soll... Nicht mal Viktor hatte davon eine Ahnung...“ Verwirrt sah ich zu Boden. Ich musste weg hier... ganz schnell weg...

„Elanor... Elanor...“ Der Ruf meiner Stimme weckte mich aus meinen schwachen Schlummer. In letzter Zeit war es häufiger passiert, das ich von der Vergangenheit geträumt hatte. Meine Augen flackerten und öffneten sich dann gänzlich. Ich erblickte Draco, der vor mir kniete, wie als ob er mir gleich einen Heiratsantrag machen würde. Ich schüttelte den Kopf und sah ihn ruhig an.

„Was ist?“, frage ich gelassen und sah ins Feuer, welches im Kamin prasselte. Das war auch erforderlich, denn es war nass und kalt und gerade im Kerker brauchte man etwas Wärme. „ Das hier... kam heute mit einer Eule...“, meinte Draco freundlich und setzte sich neben mich um mir die kleine Hölzerne Truhe zu reichen. Sie war in einen dunklen Braunton gehalten und sehr schön mit Kreisen und Schnörkeln verziert. Ein kleines goldenes Schloss zierte die Vorderseite und ein hölzerne Henkel machte sie tragbar. Andächtig strich ich darüber und nahm den unnachahmlichen Geruch von Rosen und Lilien wahr, den Lieblingsblumen meiner Mutter...

In diesem Moment fühlte ich mich wie ein Mädchen im Regen...

»Es ist egal was ich sage, wonach ich mich sehne, wie oft ich ihn rufe... Er kommt nicht zu mir zurück... Niemand ist da... der mir hilft hieraus zu kommen... Ich hätte alles für ihn aufgegeben und nun stehe ich allein im regen... Es hat keinen Sinn weiter zu rennen, weiter nach ihn zu rufen, ich stehe hier allein...«

Allmählich setzte draußen ein leichter Regen ein, den ich jetzt gerade so brauchte. Ich wünschte mir ich würde dort draußen stehen und meine Tränen verstecken können, die mir nun langsam über die Wangen rollten. Ich fühlte die Kälte der Trauer und der Verzweiflung mich übermannen, mich festhalten. Ich dachte ich hätte es schon so lange Zeit begriffen, doch jetzt wurde mir klar, das ich erst jetzt die Erkenntnis gewann, das sie nie mehr zurück kommen würde. Es spielte keine Rolle wie sehr ich danach fragen würde, wie sehr sie mir fehlte.... Ich hatte sie verloren... für immer...

Noch ohne die Chance bekommen zu haben sie richtig kennen zu lernen... Der Glanz aus meinen Augen war verschwunden, diese Erkenntnis hatte mich endgültig gebrochen...

Unglaublich schöne graue Augen sahen mich traurig an. Noch im nächsten Moment spürte ich seine Umarmung und roch seinen Duft. Seine Stimme klang von fern an mein Ohr, es war als ob er durch einen Sturm zu mir sprechen würde. Ich schloss meine Augen um mich zu konzentrieren, zu beruhigen. Stattdessen...

Die Schatulle erstrahlte unter einem merkwürdigen hellen Licht, das ich selbst durch meine tränenverhangenen Augen wahrnahm. Langsam, ohne das ich ihn betätigte, öffnete sich die hölzerne Kiste. Genauso schnell, wie sie erleuchtet war, erlosch das Licht wieder, sodass man jetzt endlich den Inhalt darin erkennen konnte. Vorsichtig nahm ich das Objekt der Schatulle in die Hand, betastete es andächtig und versuchte hinter das Geheimnis zu kommen, was es verbarg. Mit einem kleinen Klick öffnete sich auch dieses und es ertönte eine wunderschöne Melodie. „Ich... ich kenne diese Melodie...“, sprach ich leise um die lieblichen Töne der Spieluhr nicht zu durchbrechen. Mein Blick senkte sich ab, als mir bewusst wurde, dass in der Truhe viel mehr enthalten war als nur die Spieluhr. Fein säuberlich im Deckel der Schatulle versteckt lag ein vergilbtes Blatt Papier. Ich schloss die Spieluhr, legte sie zurück und entfernte das Blatt, faltete es auf. Die Tinte darauf war auch etwas vergilbt, man konnte es nur noch sehr schwer lesen. Erkennbar war allerdings, dass die Handschrift sehr schön geschwungen war, also einer Frau gehörte. Nicht irgendeiner Frau, meiner Mutter! Melancholisch gestimmt nahm ich die geschriebenen Worte in mir auf.

Meine liebe Tochter Elanor,

wenn du das hier liest, bin ich wahrscheinlich schon längst tot. Ich weiß, dass es sehr schwer für dich sein muss, ohne mich aufzuwachsen, aber ich habe dir etwas hinterlassen, was dich immer an mich erinnern wird. Ich rede nicht von den Augen, die definitiv die meinen sind. Vielmehr ist es etwas, was außergewöhnlich und nicht von außen sichtbar ist. Wie du weißt, tobt zwischen den Werwölfen und uns ein eiserner Kampf, und so, wie ich dich einschätze, wirst du auch in diesen verwickelt werden, nicht zuletzt wegen meiner Erbe an dich. Dieses Erbe war seinerzeit heiß umkämpft und ist es noch heute. Deshalb bewahre es. Die Werwölfe sind hinter diesem Erbe her, und wenn sie ihnen in die Hände fallen, dann bedeutet dies der Untergang der Welt. All das, was geschehen ist, kann man auf einen rationellen Grund reduzieren: auf die Absicht der Mehrung von Macht. Taylor, der erste Werwolf seiner neuen Art, ist hinter diesem Erbe her. Du darfst es ihm niemals überlassen, egal was passiert. Entdecke das Erbe in dir und bewahre es...

Felicitas Cecile Rothes geborene Chaine

Nun war es also Gewissheit. Die ganze Zeit über wusste ich, dass ich etwas Besonderes war, spürte etwas Fremdes in mir. Und nun endlich hatte ich die Bestätigung bekommen. Nun galt es nur noch herauszufinden, was es war, was mich so anders machte. Und dazu gab es nur einen Weg. Entschlossen erhob ich mich und wollte mich in den Mädchenschlafsaal begeben, als Draco mich zurück zu sich zog und ernst anschaute. Er schien zu ahnen, was ich vorhatte.

„Das ist es also, was du willst? Das ist es, was du dir ausgesucht hast?“ Seine Stimme zitterte nicht, duldete auch keinen Widerspruch. „Wenn ich dich daran erinnern darf, du hast gegenwärtig keine Waffen, nichts...“ Sein Blick wurde quälend, aber er bildete immer noch eine Autorität mir gegenüber. Inmitten dieses Szenario ergriff ich das Wort. „Draco, du verstehst das hier nicht. Ich verlange auch nicht, das du es verstehst! Aber ich und meine Todesengel, wir haben es nicht mehr nur mit den Werwölfen an sich zu tun, nicht mit den Grund, warum sie auf dieser Erde verweilen. Das, wogegen wir kämpfen... Ist viel größer, viel mächtiger und gefährlicher als alles andere! Es ist eine natürliche Reaktion Angst zu haben... Ich habe auch Angst, aber ich habe es satt ihr dauernd davon zu rennen indem ich mich in eine Lady verwandle und mich von anderen beschützen lasse. Ich werde sie aufspüren, sie mit der Wahrheit konfrontieren und wenn es so weit ist, dann werden wir handeln! Die ganze Zeit über haben wir gedacht, das sie nur Kreaturen sind, eine Laune der Natur... Aber sie sind weitaus mehr. Ich werde nicht warten, bis sich die Wahrheit, vielleicht erst nach endlosen Jahren ihren Weg von alleine bahnt und ich erfahre warum meine Mutter gestorben ist und was sie mir vermacht hat. Ich habe es satt zu warten! Das was sie wollen ist eine Art Apokalypse... Und das werden wir ihnen nicht durchgehen lassen. Es gibt nur eine Gruppe von Magiern und Kämpfern, welche die Kraft haben sich ihnen entgegen zu stellen... Und das sind wir...“ „Dann lass mich mitkommen! Ich werde an deiner Seite kämpfen!“ Störrisch schüttelte ich den Kopf und legte meine Hand auf seine Wange. „Hör zu Draco, das ist zu gefährlich. Ich glaube ich könnte es mir nicht verzeihen, wenn dir etwas passiert...“ „**VERDAMMT DOCH MAL!!**“, schrie er und ich war in den Moment froh, das wir alleine im Kerker waren. „Warum suchst du immer solche Ausreden? **WARUM VERTRAUST DU MIR NICHT ENDLICH???** Ich will dir doch nur helfen!“ Seine Augen waren bei diesen Worten etwas traurig und es schien als ob er nach den drei Worten lechzte, die ich mit äußerster Vorsicht aussprach.

„Bitte... vertrau mir endlich...!“, flüsterte er, legte seine Hände auf beide Seiten meines Gesichts und zog seine Stirn an die meine, sah mir tief in die Augen. „Ich will nicht, das dir was passiert... Du sollst nicht schon wieder leiden müssen!“ Mein Blick senkte sich, ich konnte nicht weiter in diese wunderschönen grauen Augen sehen ohne Gewissensbisse zu bekommen. „Draco... es... es liegt nicht daran... das ich dir nicht vertraue...“, meine ich ruhig. „Liebst du mich?“ Diese Frage kam gänzlich unerwartet und ohne Vorwarnung. Mit weit aufgerissenen Augen sah ich ihn an. „Was?“ „Liebst du mich?“ Geschockt sah ich ihn an, während er ernst und ruhig blieb. Mit einem müden Lächeln riss ich mich aus seiner Haltung und brachte fix ein paar Zentimeter Abstand zwischen uns. Doch die ersehnte Antwort kam mir weder in den Sinn geschweige denn über die Lippen. „Ich... ich verrate es dir, wenn ich zurück komme... wenn ich es weiß!“ Mit einem Lächeln wandte ich mich von ihm ab, es war bereits dunkel, als ich die Sicherheit Hogwarts verließ... Diese Nacht verhielt die Lösung auf alle Fragen zu bekommen, auch wenn mir bewusst war, das es keine leichten Lösungen und auch keine einfachen Antworten auf die Fragen geben würde, die ich hatte...